

Heiligenleben

Predigt zu 1. Petrus 1,13-21

gehalten am Sonntag Okuli, dem 4. März 2018, in der Christuskirche zu Mannheim

„Geheiligt Leben“ überschreiben die Herausgeber der revidierten Lutherbibel den Abschnitt, der uns heute zur Predigt aufgegeben ist. „Heiligenleben“ habe ich deshalb diesen Gottesdienst übertitelt. Und wer auch vergangenen Sonntag hier sein konnte, der wird finden, dass wir heute sozusagen die Kehrseite dessen betrachten, was am Sonntag Reminiszere zu Jesaja 5 zu sagen war, wo von Rechtsanspruch als Rechtsbruch gehandelt werden musste.

Aber heute ist Okuli. Also Augen auf! Was bekommen wir zu sehen, wenn wir auf den folgenden Abschnitt aus dem ersten Petrusbrief, Kapitel eins, zu hören versuchen?

¹³ Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi. ¹⁴ Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet; ¹⁵ sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. ¹⁶ Denn es steht geschrieben (3.Mose 19,2): »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« ¹⁷ Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde weilt; ¹⁸ denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, ¹⁹ sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. ²⁰ Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, ²¹ die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

I

Vielleicht ging es manchem unter Euch so wie mir beim ersten Lesen. Ist „heiliges Leben“ nicht bloß *eines* unter vielen Gedankenbildern in diesem Text? Unsere Augen sehen stets auf den Herrn, könnte man mit dem Introitus dieses Sonntags ein wenig ironisch sagen: Da ist viel von Gott und noch mehr von Jesus Christus die Rede, von der Offenbarung, vom Angebot der Gnade, von der Heiligen Schrift Alten Testaments, von der Erlösung durch Blut, vom Lamm Gottes, von der Schöpfung im Anfang und der Neuschöpfung in den letzten Tagen, von Tod und Auferstehung – und vom Glauben. Da kommt praktisch jeder Locus einer ordentlichen Theologie kurz zum Vorschein, bruchstückhaft zwar und ein wenig durcheinandergewürfelt wie in einem Kaleidoskop, aber immerhin. Im Blick des Verfassers des Petrusbriefs, der übrigens kaum mit dem Jünger Jesu identisch sein dürfte, den ich aber trotzdem der Einfachheit halber im Folgenden Petrus nennen werde, – im Blick des Petrus also beginnt sich der christliche Glaube zu einer Gesamtschau zu sortieren. Diese Vermessung der Welt und des Lebens in ihr wird bald zu einem ganzen Atlas führen, der unter dem Namen Dogmatik die eine das Grausen lehrt, den andern zu systematischem Nachdenken bringt.

„Geheiligtetes Leben“ kommt darin natürlich auch vor, als Ethik nämlich. Aber es liegt doch nicht das Schwergewicht darauf. Neben Christologie, Gotteslehre, Anthropologie, Soteriologie und Eschatologie ist die Ethik eben nur *ein* Thema. Ja, womöglich ist sie nicht einmal *das* Thema – weil sie so zeitgebunden, so wandelbar, so vergänglich ist. Die Ethik steht ja unter theologischem Generalverdacht. Die Rezepte eines Heiligenlebens, wie sie vor allem in den Pastoral- und den katholischen Briefen gehäuft auftreten, sind mindestens misslich. All diese Haustafeln, die doch nur einen bestimmten sozialen Zustand reflektieren, aber im Ergebnis die Unterordnung der Sklaven unter die Freien, der Frauen unter die Männer, der Kinder unter die Erwachsenen zementieren. All die Ermahnungen, die – trotz des erheblichen dogmatischen Aufwands, der zu ihrer Begründung betrieben wird – im Grunde doch nur Selbstverständlichkeiten einer bestimmten Epoche reproduzieren.

Eben dagegen richtet sich mein Unwille. Dass wir anständige Menschen sein sollen, dazu braucht es, denke ich mir, keinen Glauben an den dreieinigen Gott, kein Vertrauen auf die Erlösung durch Jesus Christus, und keine Hoffnung auf die Vollendung aller Dinge. Also reden wir doch lieber über die eigentlich theologischen Themen. Auch Petrus ist ja hingerissen von der Schönheit der Dogmatik, schwelgt in deren Lehrstücken. Tun wir's ihm gleich! Predigen wir vom Sinn der Offenbarung, vom Wesen der Erlösung. Das war meine erste Reaktion beim Lesen des Predigttexts für heute.

II

Aber dann setzte ich mich ans Werk. Und machte, wieder einmal, die Erfahrung, dass sich Texte, zumal Texte der Heiligen Schrift, immer wieder gegen ihren Interpreten zu wehren wissen.

Wie meist schrieb ich zunächst den Predigttext für mich ab. Ich mache das für gewöhnlich von Hand und in Sinnzeilen, fast wie ein Gedicht, allerdings eines dieser modernen Gedichte, die sich nicht reimen, wo aber Abstände und Einrückungen zum Gedicht gehören. Schlüsselwörter hebe ich sodann mit Textmarker hervor. Beziehungen verdeutliche ich mir mit Linien – innerhalb des Textes, aber auch nach außen. Das ist normalerweise die Predigtarbeit eines Montags. Und so wurde mir am vergangenen Montag klar, warum dieser Text „Heiligenleben“ heißen *muss*.

*Stärkt euren Verstand!
Setzt eure Hoffnung auf die Gnade!
Gebt euch nicht den Begierden hin!
Führt euer Leben in Gottesfurcht!
Christus ist offenbart um euretwillen.*

Das sind die Haupt-Sätze dieses Abschnitts. Fünf Sätze. Davon vier Imperative. Und die sind *mirabile dictu* nicht besonders zeitgebunden. Sie sind vielmehr dafür offen, in konkrete Zeiten hinein übersetzt zu werden. In Eure Zeit! In unsere Zeit. Also: Stärkt euren Verstand! Setzt eure Hoffnung auf die Gnade! Gebt euch nicht den Begierden hin! Führt euer Leben in Gottesfurcht!

III

Ich hatte letzten Sonntag die Geschichte von Sandra erzählt, die nach § 265a StGB wegen Schwarzfahrens 30 Tage im Gefängnis saß. Nach wie vor halte ich diesen Rechtsspruch, wenn auch juristisch in Ordnung, für Rechtsbruch. Und dann hat mir – als Reaktion auf die Predigt – jemand folgende Geschichte erzählt.

Sie ist sozusagen die Gegenerzählung zu Sandras Geschichte, weil sie die der juristischen Weltsicht eigene Würde zu ihrem Gegenstand macht.

Klaus S. ist Kontrolleur bei einem städtischen Verkehrsunternehmen. Tag für Tag steht er an Haltestellen und wartet bei Wind und Wetter auf die nächste Bahn. Wenn er sie dann mit seinen Kollegen betritt, kann er oft schon binnen Sekunden die Schwarzfahrer erkennen. Sie versuchen, beim Anblick der Kontrolleure die Bahn noch schnell zu verlassen, oder sie ziehen sich in einen überfüllten Bereich des mittleren Wagens zurück. Angesprochen auf ihre Fahrkarten bekommt er, auch das Tag für Tag, die immergleichen Reaktionen. Schülerinnen oder Schüler haben ihre Monatskarte nicht dabei. – Ist nicht weiter schlimm, fünf Euro, wenn sie sie bei der Verkehrsbehörde vorzeigen. Andere suchen auffällig lange nach dem „verschwundenen“ Fahrschein, „gleich hab ich ihn“; „gerade war er doch noch da“, usw. usw. – Schon blöder, weil so durchsichtig. 60 Euro, bitte. Und immer wieder: Personalien festhalten. Wiederholungstäter identifizieren. Bei den dämlichsten Ausreden höflich bleiben, bei den unverschämtesten Anwürfen korrekt. Das ist ganz schön entnervend. Aber am allerentnervendsten für Klaus S. sind einige Stammkunden. Das sind keine vergesslichen Jugendlichen. Auch keine Obdachlosen, die sich zwischen ein paar Haltestellen aufwärmen wollen. Nicht einmal die Halbstarken, die sich vor den Kontrolleuren aufbauen und meinen, ein Recht auf kostenlose Beförderung zu haben. Die Allerentnervendsten sind Menschen wie Du und ich, nur ein wenig cleverer. Wenn *die* kontrolliert werden, ziehen sie mit unbewegter Miene das erhöhte Beförderungsentgelt, im Voraus abgezählt, aus ihrer Jackentasche und überreichen es dem Kontrolleur. Ohne Aufhebens. Ohne Schuldbewusstsein.

Dahinter steht eine einfache ökonomische Überlegung. Eine einfache Fahrt mit der Straßenbahn kostet 2,60 Euro. Wenn ich 24 Mal schwarzfahre und dabei einmal erwischt werde, hat sich die Sache rentiert. Solange also die Wahrscheinlichkeit, erwischt zu werden, unter 4% liegt, ist Schwarzfahren billiger als bezahlen. Manche rechnen so. „Sie würden sich wundern, wie viele!“, sagt Klaus S. Und auf *die* hat er einen viel größeren Zorn als auf die armen Schweine, die er sonst verknacken muss.

Das tut man nicht! Das geht gar nicht! Jeder halbwegs anständige Mensch spürt das sofort. Man muss gar kein Christ sein, um das zu wissen. Man muss gar nicht versuchen, ein Heiligenleben zu führen, um davon Abstand zu nehmen. Ein Blick ins Gesetzbuch reicht doch dafür aus. Ein bisschen gesunder Menschenverstand. Nicht wahr?

Nun, die Nadelstreifen-Schwarzfahrer sehen das anders. Der Blick ins Gesetzbuch offenbart ihnen: Ihr Tun sei mit Strafe nicht bedroht. Denn hier fehle das Tatbestandsmerkmal der Absicht, das Entgelt nicht zu entrichten. Sie haben es ja dabei. Vorbereitet. Abgezählt. Sogar das erhöhte Beförderungsentgelt. Die Verkehrsbetriebe sind doch selbst schuld, wenn sie es nicht abholen kommen. Juristisch sei das jedenfalls keine Beförderungerschleichung. Ob diese Ansicht gerichtsfest ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Und ethisch? Wie gesagt, eine einfache ökonomische Abwägung. Es ist doch nicht verwerflich, sein Handeln an ökonomischen Prinzipien auszurichten. Oder doch?

IV

Die Geschichte von Klaus S. erzählt von besonders dreisten Versuchen, sich selbst auf Kosten der Allgemeinheit Vorteile zu verschaffen. Aber so weit sind wir doch nicht entfernt von dieser Haltung. Hand aufs Herz: Wer von Euch hat sich noch nicht überlegt, auf dem Weg ins Theater zum Beispiel: Fahre ich ins Parkhaus und bezahle 6 Euro – oder nutze ich doch lieber den Anwohnerparkplatz, der gerade vor mir frei geworden ist? Das rentiert sich übrigens schon beim zweiten Mal, bei dem ich nicht erwischt werde. Oder: Wer war noch nicht in der Versuchung, private Ausgaben als Geschäftsausgaben

zu deklarieren und von der Steuer abzusetzen? Das merkt kein Finanzbeamter, oder könnte es gar nachweisen. Nein, so weit von den Nadelstreifenschwarzfahrern, wie wir es gerne wären, sind wir gar nicht entfernt.

Und noch grundsätzlicher. Die Geschichte von Klaus S. erzählt von einem, der meint, die Ökonomie stelle keine passende Kategorie für Recht und Unrecht bereit. Der findet: Das Leben funktioniert nicht wie ein großer Marktplatz. Der meint: Die ökonomische Betrachtung des Lebens ist nur eine unter vielen. Daneben steht die juristische. Daneben die ästhetische. Daneben die soziologische und die psychologische. Und, man verzeihe mir die Hybris, hinter allen und in allen verborgen die religiöse.

Führt euer Leben in Gottesfurcht! Darum geht es Petrus. Darauf läuft seine Ethik, darauf läuft ein Heiligenleben hinaus. Entscheidet eure täglichen Dinge in Gottesfurcht! Wo kaufe ich ein? Wo nicht? Wo investiere ich mein Vermögen? Wo nicht? Womit verbringe ich meine Zeit? Womit nicht? All diese Fragen entscheiden wir täglich. Meist ohne dass das uns bewusst wird. Aber wenn wir sie schon entscheiden müssen: Entscheiden wir sie in Gottesfurcht!

Und wir müssen sie entscheiden. Seit wir im Garten Eden vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen haben, müssen wir sie entscheiden. Gott nimmt uns die Entscheidung, was für gut zu gelten hat und was für böse, nicht mehr ab. Wir müssen selbst drauf kommen. Vielleicht ist das der schlimmste Fluch der bösen Tat im Paradies. Vielleicht ist das auch nur die notwendige Folge des Erwachsenseins in dieser Welt. Zu entscheiden, was für gut zu gelten hat und was für böse. Wenn wir sie also treffen müssen: treffen wir diese Entscheidung in Gottesfurcht!

Es wird höchste Zeit, meine ich, diese Vokabel wieder aus dem Giftschränk christlicher Unwörter herauszuholen. Da hinein wurde sie, vielleicht mit Recht, gestellt, weil jahrhundertlang Menschen Angst hatten vor Gott. Auch Luther! Aber das ist natürlich nicht gemeint. Angst muss niemand vor Gott haben, der seine Hoffnung auf die Gnade setzt. Und noch einmal Hand aufs Herz: Wer von uns hätte denn noch ernsthaft Angst vor Gott? Also herausgeholt dieses Fläschchen mit der Aufschrift „Gottesfurcht“, und aufgemacht und dreimal täglich einen Esslöffel davon genossen! Stärkt euren Verstand! Setzt eure Hoffnung auf die Gnade. Trefft eure ethischen Entscheidungen in Gottesfurcht!

V

Ein Vorletztes. Wahrscheinlich ist euch aufgefallen, dass ich die ganze Zeit von Entscheidungen gesprochen habe, die im weiten Feld der Ökonomie beheimatet sind. Nochmal sei es gesagt: die Ökonomie ist nicht alles. Viele Lebensbereiche funktionieren nicht nach dem Modell der freien Marktwirtschaft. Die Rechtslehre nicht. Die Kunst nicht. Die menschliche Psyche nicht und die menschliche Gesellschaft auch nicht. Und natürlich und vor allem nicht die menschliche Sexualität!

Gebt euch nicht den Begierden hin! Das war der dritte, der zentrale der fünf Grund-Sätze des Petrus. Und warum redet der Pfarrer dann nicht von Sexualität und also von der Keuschheit? – Weil das damit nicht gemeint ist! Was Luther mit Begierden übersetzt, kann im Griechischen zwar, muss aber nicht sexuelle Lust bedeuten. Tut es im Neuen Testament auch meist nicht! Begierde ist damit für meinen Geschmack eine wenig glückliche Übersetzung. Besser wäre etwa Gier, weil da der Sex zwar nicht gemeint ist, aber auch nicht von vornherein sich aufdrängt.

Noch wichtiger: Auch das „Gebt euch nicht hin“ ist wenig glücklich übersetzt, weil ebenso mit Sexualität konnotiert. Kann es bedeuten, muss es aber nicht. Hingabe kann an den Sexualpartner stattfinden – und

hoffentlich tut sie das! Sie kann aber auch an eine gute Sache erfolgen. Oder an Gott. Hoffentlich tut sie das auch! Luthers „hingeben“ heißt im Griechischen συσχηματίζω – *sy-schema-tízo*. Also sich einem Schema einordnen, einem Muster folgen. Den dritten von Petrus' Imperativen möchte ich also so übersetzen: „Ordnet euch nicht dem Schema der Gier ein“. Folgt nicht dem Muster der ökonomischen Betrachtung aller Dinge. Ich glaube, damit die Offenheit der Imperative von Petrus genutzt zu haben. Offenheit, übersetzt zu werden. Offenheit in eine konkrete Zeit hinein zu sprechen. In unsere Zeit. In Eure Zeit!

Ein Heiligenleben zu führen heißt also: Ordnet euch in eurem Tun und Lassen nicht dem scheinbar allgegenwärtigen Schema der Gier unter! Das Gesetz des Marktes hat nur begrenzte Gültigkeit. Zu dem, was für gut und was für böse zu halten ist, hat es nichts zu sagen! Stärkt Euren Verstand! Hofft auf die Gnade! Und dann entscheidet, was für gut und was für böse zu halten ist, in Gottesfurcht!

Ein letztes noch. Der fünfte Hauptsatz der Ethik nach Petrus ist kein Befehlssatz mehr. Er ist ein Aussagesatz: Christus ist offenbart um euretwillen. Er wurde zwar auserwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. (Die Erlösung wäre also der innere Grund der Schöpfung, aber das ist ein ganz eigenes Thema). Aber dass er kam, dass er ein Vorbild hinterließ, dass er litt und starb für uns, und dass er vom Tod auferstanden ist, dass er geglaubt wurde und bezeugt wird: das ist keine Notwendigkeit, kein Selbstzweck und schon gar keine esoterische Veranstaltung. Das ist um unseretwillen geschehen!

Und das heißt nicht zuletzt: Wir brauchen anscheinend doch den Glauben, um als anständige Menschen zu leben. Oder jedenfalls: Was ein Heiligenleben genannt zu werden verdient, das erfahren wir nicht beim Blick in den Spiegel. Das erfahren wir, wenn wir ein Leben in Gottesfurcht zu führen versuchen.